

## **Der *Caine Prize for African Writing* zu Gast in Nordrheinwestfalen Wer liest, macht sich auf den Weg, die Welt zu verbessern**

Chinelo Okparanta, Nigeria/USA, im Gespräch mit Jutta Himmelreich

Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch mit KollegInnen, ÜbersetzerInnen und ihrer Leserschaft erhalten zwischen Oktober 2016 und April 2017 fünf GewinnerInnen bzw. FinalistInnen des *Caine Prize for African Writing*, der renommierten Auszeichnung für afrikanische Nachwuchs-AutorInnen. Der Einladung von *stimmen afrikas/ Allerweltshaus Köln*, als Initiator des Projekts *Caine Prize zu Gast in Köln*, und dessen Kooperationspartner, der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, war auch Chinelo Okparanta gefolgt. In Port Harcourt, Nigeria geboren, im Alter von 10 Jahren mit ihren Eltern in die USA umgesiedelt, heute Dozentin für Englisch und Kreatives Schreiben an der Bucknell University, New York, stellte sie kürzlich in Düsseldorf, Köln und Bonn ihre Kurzgeschichte **America** vor (in: *A Memory this Size and Other Stories*, The Caine Prize for African Writing 2013, New Internationalist Publications, Oxford 2013), die ihr im Jahr 2013 den Weg in die Endausscheidung für den *Caine Prize* bereitet hatte. Für ihre Erzählung **Happiness Like Water** (Granta, London, 2014) erhielt Chinelo Okparanta im Jahr 2014 unter anderem den Lambda Literary Award for Lesbian Fiction. Ein Jahr später erschien, ebenfalls bei Granta, ihr erster Roman, **Under the Udala Trees**.

Nach Amerika, noch immer Sehnsuchtsort für viele Menschen rund um den Globus, geht Nnekas Lehrerkollegin – und bald auch sehr enge Freundin – Gloria, um dort eine Stelle anzutreten. Nneka möchte Gloria folgen. Wird man ihr ein Visum erteilen? Die Frage der Reisefreiheit, aktueller denn je, ist nur eine von vielen, die *America* thematisiert. Mit der sich sanft anbahnenden intimen Beziehung zwischen den beiden Kolleginnen wird bald deutlich, welche tiefgreifende Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheiten Menschen in Kauf nehmen müssen, die anders leben möchten als die Mehrheit in ihrer Gesellschaft. Dass selbst die Entscheidung für die ‚ideale [heterosexuelle] Partnerschaft‘ mitunter für hohen sozialen Druck sorgt, wird bei einer Busfahrt deutlich, fast beiläufig, während Nneka zu einem ihrer Interviews im US-Konsulat in der Hauptstadt unterwegs ist. Die schwangere Mitfahrerin neben ihr fühlt sich offensichtlich unwohl, bemüht sich aber nach Kräften, ihre Schmerzen zu überspielen, denn – und nur das zähle – der werdende Vater sei übergelukkig.

Die Autorin erzählt, wie schwer, mitunter gefährlich Menschen in Nigeria leben, die unübliche Lebensmodelle verfolgen. Abneigung schlägt ihnen entgegen, Steinigungen,

Auspeitschungen seien nicht selten. Mancher nicht zwingend erbitterte Gegner nutzt schlicht die Angst der Betroffenen vor Entdeckung und erpresst Geld. Doch auch in den USA, so schildert Okparanta aus jüngster eigener Anschauung, spürt sie deutliche Ablehnung. Manch weißer Student möchte sich von der lesbischen Dozentin afrikanischer Herkunft mittlerweile ebenso wenig sagen lassen wie dessen [noch im Kasten-Denken verhaftete] Kommilitonin aus Indien. In Toilettenräumen ihrer Uni seien vor wenigen Tagen Hakenkreuz-Schmierereien aufgetaucht. „Mangelnde Bildung“, so die Autorin, „ist einer der Hauptgründe dafür, dass Menschen einander das Leben schwer machen. Zum Beispiel wissen viele Frauen in Nigeria gar nicht, dass es andere als die seit Jahrhunderten überlieferten Formen des Zusammenlebens gibt.“ Ihre eigene Großmutter war, wenn auch in einer Zweckgemeinschaft, nicht aus Liebe, mit einer Frau verheiratet, um nach dem Tod sowohl ihres Ehemannes als auch des einzigen Sohnes eine Bindung an die Familie und damit Besitzansprüche aufrecht erhalten zu können. „Warum solche Traditionen nicht aufleben lassen, positiv besetzen und fortführen?“, träumt Okparanta, die die Welt mit ihrer Arbeit besser machen möchte und zudem der Meinung ist, dass „auch so mancher Politiker gut daran täte, sich besser zu bilden, um seiner Mammutaufgabe im Dienste der Gesellschaft gerecht zu werden. Sofern er sie ernsthaft wahrnehmen möchte.“ Zur Verengung von Weltsichten trage auch die große Zahl religiöser Sekten im Land bei, findet Okparanta. So werde das ‚Idealbild Ehe‘ postuliert, um das einträgliche Geschäftsmodell fortschreiben zu können. „Gleichgeschlechtliche Paare sorgen eben nicht für Nachwuchs. Und um Gott zu gefallen, der sich bald erkenntlich zeigen möge, verschulden sich Gemeindemitglieder, deren eigenes Geld für eine Spende von zwei Naira, knapp 0,006 Euro, nicht reicht.“ Dass man in kleinen Schritten zu anderen Lebensentwürfen gelangen möge, wünscht sich die Autorin und bietet in *America* mit Nnekas Eltern, die ihre Tochter nicht angewidert ausgrenzen, positive Rollenmodelle an. Ohne viel Aufhebens. Zudem macht sie sich dafür stark, dass auch Mädchen, Frauen technische Berufe ergreifen, an denen zwar noch großer Mangel herrsche, die aber, nicht zuletzt im Hinblick auf die Lage im so nachhaltig verdreckten Nigerdelta, dringend nötig sind. Gewässerökologie, Messungen, Qualitätsprüfungen ... Gloria unterrichtet Naturwissenschaften. Neben sozialen Fragen kommt demnach auch der seit Jahrzehnten ausgefochtene Kampf gegen die Umweltzerstörung durch übermächtige Erdöl-Firmen wie Shell zur Sprache. An keiner Stelle wirkt **America** belehrend. Wie selbstverständlich, mühelos, überzeugend, nimmt der Text seine Leser mit auf die mehr oder minder beschwerlichen Reisen derer, die vor immer neuen Entscheidungen stehen. Bis schließlich die Entscheidung des US-Konsulats fällt und nun auch Nneka sich entscheiden muss ...

In Nigeria auf Lesereise unterwegs, bewegt Chinelo Okparanta sich noch nicht völlig unbeschwert, so sagt sie, und betroffene Zuhörerinnen schildern ihr, mit welchen Strategien sie ihrer ‚Enttarnung‘ zu entgehen suchen. „Sollen wir uns offen zu unserer lesbischen Lebensweise bekennen oder nicht?“, wird die Autorin um Rat gefragt und rät zur Vorsicht: „Hier heißt es abwägen. Steht zu erwarten, dass die gesamte Familie entsetzt sein wird, empfiehlt es sich zurzeit wohl noch, nur die engsten Freunde ins Vertrauen zu ziehen, die nicht mit Ausgrenzung reagieren.“ Trotz allem zeichnet sich leiser Fortschritt ab, wenn Menschen aus der LGTB-Gemeinde vereinzelt eben doch den Mut finden, sich zu erkennen zu geben. Auch dort, wo starke Frauen öffentlich mehr Verantwortung übernehmen, wie etwa die Lyrikerin und Schriftstellerin Lola Shoneyin, die seit 2013 in Lagos des international ausgerichtete *Aké Arts and Book Festival* organisiert. [Ihr Debütroman **The Secret Lives of Baba Segi's Wives** (2010 bei Serpent's Tail, London; Cassava Republic, Abuja; William Morrow, New York) erschien 2014 unter dem Titel **Die geheimen Leben der Frauen des Baba Segi** in der Edition Büchergilde, Frankfurt/Main]. Chinelo Okparantas Verlag hatte allerdings klargemacht, dass er **Under the Udala Trees** zwar gern verlegt, nicht aber für ihre Sicherheit garantieren könne, sollten LeserInnen sich durch den Roman zu Anfeindungen ermuntert fühlen. Udala-Bäume stehen für Fruchtbarkeit. Mädchen, die sich unter ihnen aufhalten, wird eines Tages Kinderreichtum zuteil, so heißt es. Ben Okri, Vize-Präsident des unter der Schirmherrschaft der Literatur-Nobelpreisträger Wole Soyinka (1986) und J.M. Coetzee (2003) stehenden Caine Prize, ist überzeugt: „Hervorragende Literatur aus Afrika öffnet neue Wege zur Wahrnehmung der Welt.“ Wer sich mit ihm einig ist, der findet die Vorstellung nicht abwegig, dass Mädchen und Frauen auch Fruchtbare zum Gemeinwesen beitragen, das nicht an der Zahl eigener Kinder gemessen werden muss. **America** klingt aus, doch man möchte Chinelo weiter dabei zuhören, wie sie ihren Traum über die Erzählung hinausspinnt, dass die Akzeptanz unterschiedlichster Lebensentwürfe Überzeugungskraft entfalten möge, in Nnekas Dorf, in der Stadt, im ganzen Land ... „Wem wir Lesestoff bieten, der redet eines Tages über das Gelesene. Und wer redet, kommt irgendwann auf die Idee, dass man die Welt neu sehen kann, ganz anders als bisher. So wird Veränderung möglich, Verbesserung, Schritt für Schritt.“